

# Mit vereinten Kräften

Wie die Beneluxländer gemeinsam gegen die Finanzkrise kämpfen

Verhandlungen auf internationaler Ebene sind zäh: Auf dem G-20-Gipfel in Pittsburgh suchten die Staats- und Regierungschefs mühsam nach einem Kompromiss in Sachen Manager-Boni. Nach dem Ausbruch der Finanzkrise bevorzugten die meisten Länder, nationale Rettungspakete für ihre Banken zu schnüren. Anders machten es Belgien, die Niederlande und Luxemburg: Da die drei Staaten seit jeher eng verbunden sind, stemmten sie die Herausforderungen der Finanzkrise gemeinsam – und das auch noch sehr zügig. Daher gibt es dort auch keine wirklichen Verlierer der Krise. Und noch keine richtigen Gewinner – außer vielleicht den Staat.



Geschlossene Filiale in Frankfurt am Main: Fortis zog sich aus dem Deutschlandgeschäft teilweise zurück. Foto: dpa

## Der Fall Fortis

„Es ist noch viel zu früh, irgendein Kreditinstitut als Verlierer der Finanzkrise zu bezeichnen“, findet André Szász, ehemaliges Mitglied des Direktoriums der Niederländischen Zentralbank. Bei der ins Trudeln geratenen belgisch-niederländischen Fortis-Gruppe hätten die Probleme weniger mit der Krise selbst zu tun gehabt. „Daher ist das Institut für mich kein direkter Verlierer“, analysiert Szász. Die Bankengruppe habe sich einfach mit der Übernahme der niederländischen ABN Amro überhoben. Die zusätzlichen Liquiditätsanforderungen waren dann in der Finanzkrise nicht zu realisieren, so der ehemalige Zentralbanker.

Daher griffen alle drei Beneluxländer 2008 beherzt ein. „Man hat Fortis entlang der Landesgrenzen filetiert“, fasst

Eric Christian Meyer, Geschäftsführer des Instituts für Genossenschaftswesen an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, pointiert zusammen. Gemeinsam stiegen die drei Staaten mit 11,2 Milliarden Euro bei Fortis ein. Dann zahlten die Niederlande 16,8 Milliarden Euro, um Fortis Niederlande einschließlich der ABN-Amro-Teile zu kaufen. Belgien und Luxemburg brachten die französische Großbank BNP Paribas dazu, in beiden Ländern 75 Prozent beziehungsweise 66 Prozent der nationalen Fortis-Banken zu erwerben, sicherten sich dabei allerdings Sperrminoritäten. An der BNP sind die beiden Staaten von nun an auch beteiligt: Die französische Großbank finanzierte die Übernahmen der Fortis-Teile mit eigenen Aktien. „Es ist gut möglich, dass die staatlichen Stützungen daher am Ende für den Steuerzahler vorteilhaft sind – vor allem in den Niederlanden“, vermutet Szász.

## Große Rettungspakete

Auch im weiteren Verlauf der Krise stützen die Nationen ihre Banken. „Die drei Länder können sich die Milliarden-Rettungspakete leisten, aber natürlich stellen diese Ausgaben eine Belastung dar“, so Meyer. Belgien musste mit 23 Milliarden Euro, etwa 6,7 Prozent des Bruttonettoprodukts, am meisten investieren. „Das ist eine relativ große Summe, das kann das Land aber bewältigen“, meint der Institutsgeschäftsführer. Zum Vergleich: Die Bundesregierung schnürte 2008 ein 500-Milliarden-Euro-Rettungspaket. Luxemburg habe sich nur mit überschaubaren Summen an den gemeinsamen Rettungsaktionen beteiligt. Auch in den Niederlanden habe sich der Umfang des Rettungspakets in ähnlichen Grenzen wie in Belgien gehalten, wenngleich mit anderer Maßnahmenstruktur.

Von Fortis abgesehen musste die Regierung drei Kreditinstituten unter die Arme greifen, darunter die ING-Gruppe. „In den Niederlanden hat sich das Bankensystem hierdurch gewandelt“, analysiert Meyer. Durch die Staatsbeteiligun-

gen an Fortis und ING sowie dem Marktanteil der genossenschaftlichen Rabobank steige der nicht börsennotierte Anteil des Bankenkapitals. „Die niederländische Kreditwirtschaft ist nach der Krise insbesondere durch Veräußerung von ausländischen Teilen der ABN Amro nicht mehr so international ausgerichtet wie davor“, so Meyer.

## Ursachen und Auswirkungen

Die Gründe für die Probleme der Kreditinstitute ähneln denen vieler Banken in der Bundesrepublik. „In Belgien finden sich fast alle Krisenursachen wieder“, so Meyer. Dexia litt unter den riskanten Versicherungsgeschäften der Tochter FSA, die wie die amerikanische AIG Ausfallrisiken versicherte. In geringerem Maße betroffen war die KBC-Gruppe, in der 1998 die belgischen Genossenschaftsbanken aufgegangen waren. Sie musste Verluste durch strukturierte Finanzprodukte hinnehmen.

Die Auswirkungen der Finanzkrise sind ebenfalls die gleichen wie in Deutschland. „Die Bankiers sind nicht mehr so respektiert“, so Szász. „Der gesamte Finanzsektor hat an Glaubwürdigkeit verloren.“ Und: Genau wie in Deutschland verzeichneten die Genossenschaftsbanken einen Einlagenzufluss. Die niederländischen Rabobanken kamen – noch eine Parallele zu Deutschland – ohne Staatshilfen aus, auch wenn sie Abschreibungen tätigen und die Risikovorsorge erhöhen mussten.

## Vorbild Beneluxländer

Selbst wenn das Vertrauen besonders in die Geschäftsbanken zurückgegangen ist: Meyers Ansicht nach sehen vor allem die Niederländer die Krise entspannter als die Deutschen. Das mag auch an der gemeinsamen Reaktion der drei Staaten liegen. „Die Bereitschaft zur Aufspaltung von Fortis und die schnelle Koordination untereinander, das war bemerkenswert“, so Meyer. Natürlich waren die Beneluxnationen schon immer auch volkswirtschaftlich eng verflochten, trotzdem können die europäischen Länder aus diesem Modell lernen, wie eine schnelle, entschlossene und multinationale Lösung aussieht. <